

Die Gründung des Klosters Schlägel

in Oesterreich ob der Enns.

Jahr 1199.

Wenn man den majestätischen Donaustrom durch die arkadischen Gofilde des gesegneten Oberösterreichs herab fährt, so erblickt man bei der Einmündung der tosenden Rana in die Donau auf einem wildromantischen Hügel die alte Ritterveste Nanariedl. Hinter ihr breitet sich ein dichter schauerlicher Wald aus, der mit vielen Felsenschluchten und labyrinthischen Pfaden durchschnitten ist, und durch welchen die stürmende Rana sich die Bahn gebrochen hat. Verfolgt man länger ihren Lauf, so erblickt man nach zwei mühsamen Wegstunden die Ueberreste des alten Bergschloßes Falkenstein einst auf einem dreifachen Felsen erbauet, und gegenwärtig mit einem Meierhose und einigen Häusern umgeben. Zwei viereckige Thürme befanden sich im Hintergrunde auf den höchsten Felsenspitzen, und ein runder sehr hoher Thurm auf einer benachbarten Felsenwand in einer schauerlichen Gegend mitten im Wald-dickicht. Noch sieht man in der Mitte desselben eine kleine Oeffnung, welche zum Eingange bestimmt war, wohin man auf einer von Außen angelegten Treppe gelangte. Wer dahin verbannt wurde, war ohne Rettung verloren.

Der Bau dieser einst unüberwindlichen Burg fällt in das graue Alterthum, und sie soll ihren Namen Falkenstein von einem Falken erhalten haben, der auf einem dieser Felsen, wo die Burg stand, wieder gefunden wurde. Schon im Jahre 1140 kommt der Name Adalram von Falkenstein bei Gelegenheit der feierlichen Einweihung einer kremsmünsterischen Pfarrkirche zu Martinsberg in Niederösterreich als Zeuge vor.

Der merkwürdigste Ritter jedoch aus dem Geschlechte der Falkensteine war Caliogus oder Calchrius, Herr von Falkenstein, welcher zu Anfang des 13. Jahrhunderts lebte, und sich durch sein frommes Leben und seine Freigebigkeit gegen Geistliche und Weltliche, die seine Hilfe in Anspruch nahmen, auszeichnete. Dieser hatte sich nun einst auf einer Jagd in den unermesslichen Wäldern, die an seine Burg grenzten, und größtentheils noch jetzt bestehen, verirret, und mußte die Nacht hindurch in der schauerlichen Wildniß allein zubringen. Von der langen Jagd und dem fruchtlosen Bemühen den Rückweg in seine Burg aufzufinden schon sehr ermüdet, beschloß er jetzt auf der feuchten Erde sein Lager aufzuschlagen, und wollte sich eben um einen bequemen Platz umsehen, als er während dessen zu seinem großen Erstaunen einen Holzschlägel fand, der von irgend einem Holzhauer zurück gelassen war. So gleichgültig dem Ritter sonst ein solcher Fund gewesen wäre, so erwünscht kam er ihm jetzt, denn dieser sollte ihm als ein Kopfkissen für diese Nacht dienen, und bald legte auch der müde Jäger sein Haupt darauf. Aber die so nöthige Ruhe konnte Calchrius in dieser Nacht nicht lange genießen. Es erhob sich nämlich ein furchtbarer Sturm, der dumpf und unheimlich durch das Waldmeer dahin brausete, und bald vernahm er auch zu seinem Entsetzen das wilde Geheul hungeriger Wölfe, die sich in seiner Nähe aufhielten. Ueber diese unerwartete Gesellschaft machte sich nun Calchrius plötzlich von seinem harten Lager auf, sank auf die Knie und bat den Allmächtigen, daß er ihn in dieser Schreckensnacht gnädig bewahren wolle, wofür er zu Ehren der seligsten Jungfrau ein Kloster auf

demselben Plage, wo er gegenwärtig sich befinde, erbauen wolle. Kaum hatte er sein frommes Gelübde abgelegt, so fuhr mit furchtbarem Getraße ein Blitzstrahl unweit von ihm in einen Baum, und spaltete denselben bis in den Grund, worauf auch die schon in drohender Nähe angekommenen Unthiere des Waldes heulend die Flucht ergriffen, und für diese Nacht nicht wieder sichtbar wurden. Ein schöner Morgen folgte auf die wilde Nacht, und Calchrius, der jetzt, um sich in der Wildniß zurecht zu finden, einen nahen Hügel erstiegen hatte, erblickte zu seiner großen Freude in geringer Entfernung den beschriebenen runden Thurm seines Schloßes. Er sagte jetzt wiederholt seinem rettenden Schöpfer den schuldigen Dank, merkte sich den Platz wohl, wo er diese Nacht durchwacht hatte, und eilte nun in seine Burg zurück, wo er von seiner ängstlich harrenden Gemalin Judith und seiner Tochter Elisabeth, so wie von dem ganzen ihn aufrichtig liebenden Burggesinde mit Jubel und Entzücken empfangen wurde.

Nachdem Calchrius sich durch Speise und Trank und die nöthig gewesene Ruhe erquicket hatte, gedachte er sogleich seines gemachten Gelübdes, und eilte dasselbe auch zu bewerkstelligen. Er ließ zu diesem Zwecke diejenige Stelle, wo er den Schlägel fand, von den dicht umstehenden Bäumen ausschauen, berief Bauverständige und Werkleute zusammen, und ehe noch der Wald zum zweiten Male zu grünen anfing, stand schon ein schönes Kloster mitten in der Wildniß vollendet da, und mit allem Nöthigen reichlich versehen, worauf er zum bleibenden Gedächtnisse an jene Begebenheit diesem Kloster den Namen »Schlägel« gab. Dieß ist also der Ursprung des Klosters, dessen Bau in das Jahr 1199 fällt, und das in den sogenannten grauen Brüdern (religiosos ordinis griseorum) aus dem Kloster Langheimb seine ersten geistlichen Bewohner erhielt. Doch nur sieben Jahre hielten diese armen Mönche in dieser rauhen waldigen Wildniß aus, und kehrten mit allen ihren Habseligkeiten nach Langheimb zurück. Calchrius bemühte sich zwar die Abtrünnigen wieder zu erhalten, allein der damalige Abt von Langheimb bewilligte sein Ansuchen nicht. In der Folge vermehrte Calchrius die Einkünfte seiner Stiftung, und besetzte sie mit Prämonstratensern, die es noch bewohnen. Schlägel ist eine der reichsten Abteien Oesterreichs, deren Besitzungen sich fast in alle österröische Länder erstrecken *).

Aber auch dem Wanderer, welchen ein ähnliches Mißgeschick wie ihn in der Nacht in dieser bahnlösen Gegend begegnen könnte, wollte der fromme und menschenfreundliche Calchrius einen Leitstern geben, um sich in der Dunkelheit der Nacht zurecht zu finden. Er machte daher eine Stiftung für ewige Zeiten, daß jede Nacht hindurch auf dem erwähnten Thurme ein beständiges und helles Feuer lodern solle, welches den verirrtten Wanderer in den schauerlichen und lebensgefährlichen Schluchten den sichern Pfad zeigen, und ihn zu der gastlichen Burg führen sollte. Calchrius trat später selbst in das von ihm gestiftete Kloster als frommer Bruder ein, und liegt auch daselbst begraben. Nach seinem Tode schweigt die Geschichte lange von den Besitzern der Burg Falkenstein, und es scheint von seinen ehemaligen ritterlichen Bewohnern um das Jahr 1297 verlassen gewesen zu seyn, weil um diese Zeit sich nur Straßenräuber daselbst aufhielten, wozu die einsame Lage und Festigkeit des Gebäudes allerdings geschickt genug war. Erst in dem kurzen Kriege, den der österröische Herzog Albrecht II., beigenannt der Lahme, mit dem Kaiser Ludwig von Baiern wegen dem Besitze von Niederbaiern im Jahre 1340 führte, geschieht wieder von dieser Weste eine Erwähnung. Albrechts Bruder, Otto der Kühne war im

*) Das Stiftsgebäude, so wie es sich jetzt zeigt, ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Die Stiftskirche ist geräumig und licht. Das Hochaltarblatt »Maria Himmelfahrt« malte Huberbauer. Im Presbyterium sieht man zu beiden Seiten die Chorstühle der Kapitularen mit herrlicher Boiserie (Tafelwerk) von einem dortigen Chorbruder, die vier Evangelisten von Huberbauer und das Monument des Prälaten M. Greysing. In der Mitte der Kirche ist der Kreuzaltar mit der Geschichte der Stiftung des Klosters in Holz eingelegt. Zu beiden Seiten desselben prangen die imposanten Marmorsteine zum Andenken der Prälaten Zypser und Caprolus. Von den Seitenaltären sind der Frauenaltar und das Bild des heiligen Norbert, von Bartholomäus Altomonte; der heilige Donat, und Johann von Nepomuck, von Huberbauer. In der Sakristei werden nebst einem geschmückten Kreuzerbilde eine Maria aus der Albrechts Dürerschen Zeit, werthvolle Paramente, Pastoralstäbe, Kelche, ein elfenbeinernes Ciborium mit herrlicher Schnitzarbeit u. aufbewahrt. Auf dem Altare der Kapitellkapelle steht eine schöne Marien Statue von Holz. Im sogenannten grünen Zimmer befinden sich vier Albrecht Dürer. Im Porträtzimmer, und im kleinen Tafelzimmer findet man schöne Bildnisse der Prälaten und des Ordensstifters Norbert. Die an 8500 Bänden starke Bibliothek besitzt viele Manuscripte aus dem 15. Jahrhunderte, hierunter einen auf Pergament geschriebenen Livius mit herrlichen Gold- und Farbenverzierungen.

Jahre 1339 gestorben, und hinterließ zwei Söhne mit Namen Leopold und Friedrich, die er mit seiner ersten Gemalin Elisabeth, einer Tochter des Herzogs Stephan von Baiern erzeugt hatte. Albrecht übernahm nun die Vormundschaft über die beiden Prinzen, und als ein Jahr darauf auch ihr Oheim, der Herzog Heinrich von Niederbaiern gestorben war, so ergriff Albrecht die Gelegenheit dieses Land für seine Mündel in Anspruch zu nehmen, und dadurch auch seinem Hause einen Zuwachs an Macht zu verschaffen. Schon bereitete er sich vor, die Rechte seiner Mündel durch die Waffen zu sichern, als ihm aber Kaiser Ludwig zuvor kam, Niederbaiern in Besiz nahm, und auch in Oberösterreich eindrang, bei welcher Gelegenheit er das Schloß Falkenstein mit seinen Wolkern besetzte. Herzog Albrecht belagerte nun die Weste Falkenstein mit zahlreicher Mannschaft, konnte aber gegen die klasterdicken Mauern nichts ausrichten, sondern nur durch Hunger die Belagerten zur Uebergabe nöthigen. Hierauf erfolgte ein Vergleich, wodurch dieser Zwist beendigt wurde, und Albrecht schenkte sodann das Schloß, welches er Castrum fortissimum (die feste Burg) nannte, den um das Haus Oesterreich hochverdienten Herren von Waldsee. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts besaßen die Brüder Hanns und Warmund, die Oberheimer genannt, die Burg Falkenstein. Diese waren Raubritter, und fielen besonders den Landleuten durch die Hinwegtreibung ihres Viehes beschwerlich, obgleich sie auch die Reisenden auf der Donau plünderten. Späterhin wurde dieses Raubnest unter Maximilian dem I. gebrochen und zerstört, und ist seitdem nicht wieder aufgebauet worden.

In den Zeiten, wo noch der edle Calchrius als Menschenfreund auf dieser Weste wohnte, erlegnete sich daselbst eine Begebenheit, die der Nachwelt aufbehalten zu werden verdient, obschon sie mehr romantischer Natur ist. Calchrius lebte nämlich mit seinem Nachbar und einstigen Waffenbruder, dem Heribert von Kanariedl in bester Freundschaft, und Beide besuchten sich oft wechselseitig, und erfreuten sich beim vollen Becher der mit Edelthaten vollbrachten Vergangenheit. Gewöhnlich hielt sich Heriberts Tochter, die sanfte Bertha bei Calchrius reizender Elisabeth auf, und die beiden in der Blüthe des Alters stehenden Mädchen wurden endlich unzertrennliche Gesährtinnen. Es war damals Sitte, daß die mit Söhnen begabten Ritter, dieselben im Jünglingsalter als Schildknappen an den Hof irgend eines erfahrenen und geachteten Ritters gaben, damit sie daselbst in den Waffen und ritterlichen Manieren geübt, und zu vollständigen Männern ausgebildet würden. Calchrius war nun in Oesterreichs Gauen weit und breit geehret, und hatte häufig mit den Bitten mächtiger Ritter zu kämpfen, die ihre Söhne in seiner Schule haben wollten. Bereits erzog er seit mehreren Jahren den jungen Heinrich von Waldsee, der unter seiner Leitung trefflich gedieh, und an welchem Calchrius selbst seine innige Freude hatte. Aber auch die schöne Elisabeth fand den jungen und bescheidenen Ritter liebenswürdig, und ohne es selbst zu wissen, war sie ihm mit jählicher Liebe zugethan. Ihr stilles Glück blieb lange ungetrübt, und so verliebte sie in der einsamen Burg die schöne Zeit der ersten Liebe. Da suchte einst Heribert von Kanariedl den Ritter Calchrius, daß er doch auch seinen Sohn Hugo zur Bildung übernehmen wolle, dessen Wildheit ihm schon so vielen Kummer verursache. Obwohl Calchrius dieses beschwerliche Geschäft höchst ungerne übernahm, so bewogen ihn endlich doch des Ritters wiederholte Bitten und die alte Freundschaft zwischen Beiden dahin, daß er den jungen Hugo zur Erziehung übernahm. Dieser machte sich aber durch sein trotziges und herrisches Wesen bei dem Burggesinde bald verhaßt, und wenn er auch in Gegenwart des Calchrius sich Gewalt antbat, und Unterwürfigkeit und Gehorsam zeigte, so beschädigte er sich bei des Ritters Abwesenheit dafür desto ärger durch zügellose Wildheit, die er an seinen Untergebenen ausübte. Bald bemerkte er, daß er durch sein unanständiges Betragen auch in Elisabeths Augen seine Achtung verloren habe, und als er auch sah, wie diese allenthalben den süßlichen Heinrich ihm vorzog, und fast beständig in seiner Gesellschaft verweilte, während sie ihm selbst auswich, und jedes Gespräch mit ihm sorgfältig vermied, da erwachte in seinem bösen Herzen ein bitterer Haß gegen den glücklichen Heinrich, und Hugo sann deshalb auf eine Gelegenheit, ihn, den er jetzt als seinen Nebenbuhler betrachtete, zu verderben. Da ereignete es sich nach einiger Zeit, daß einst Heinrich mit Elisabeth, dessen Leibknappe er war, nach dem Schloße Kanariedl ritt, dem Ritter Heribert daselbst einen Besuch abzustatten. Bereits neigte sich der Tag zur Dämmerung, als die Beiden ihren Rückweg antraten. Das Fräulein trennte sich jetzt unweit der Burg Falkenstein von ihrem Begleiter, um auf einem ihr wohlbekanntem Seitenpfade die Burg früher als ihr Schützling zu erreichen. Aber auch dieser spornte mächtig sein Ross, um diese kindische Wette zu gewinnen, und kam nach Falkenstein

in demselben Augenblicke, als ein schreckliches Ungewitter, welches schon den ganzen schwülen Nachmittag hindurch drohend am Himmel gehangen war, plötzlich mit aller Wuth losbrach. Zu seiner nicht geringen Angst fand er das Fräulein noch nicht in der Burg angekommen, und da er jetzt in der Besorgnis stand, daß ihr ein Unglück zugestossen seyn könnte, so befahl er die Leuchte am Thurme anzuzünden, und eilte, als dieses geschehen war, zu Fuße in die Wildniß hinaus, und nach jener Gegend hin, in welche das Fräulein geritten war. Indessen tobte das Ungewitter mit erneuerter Wuth fort, während Heinrich in den Schluchten vergebens nach Elisabeth rief. Da verlösch plötzlich die Leuchte am Thurme, und dicke Finsterniß umhüllte jetzt den ängstlichen Sucher. Es war nämlich der schändliche Hugo, der den Feuerwächter von seinem Plage zu entfernen wußte, und sodann die Flammen mit Hohngelächter auslöschte; höchst erfreuet, die Gelegenheit zur Rache auf eine so schickliche Art gefunden zu haben, und leider wurde diese auch auf eine sehr traurige Weise erfüllt. Heinrich stürzte in der Dunkelheit bei einem Fehltritte in einen Abgrund hinab, und verlor durch die Hefigkeit des Falles, und der dadurch erhaltenen starken Kopfverletzung die Besinnung; ja er würde sicher hier das Ende seiner Tage erlebt haben, wenn nicht ein kleiner häßlicher Greis, den man in der Umgegend den Kobold *) nannte, und dem der Aberglaube überirrdische Kräfte zuschrieb, den unglücklichen Heinrich gerettet hätte.

Dieser Alte war es auch, der an Elisabeths längerem Ausbleiben die Schuld trug, sie aber auch bald nach Heinrichs Entfernung von dem Schlosse wohlbehalten zu der ängstlich harrenden Mutter brachte **). Bereits war der Alte wieder auf dem Rückwege in seine Höhle begriffen, als die schützende Leuchte durch Hugos Bosheit verlösch, und erst nach einiger Zeit wieder angeflammt werden konnte, während aber der arge Unheilanstifter verschwunden war. Als der Alte auf dem Rückwege den schwer verletzten Heinrich dem Tode schon nahe im Abgrunde liegen fand, trug er ihn eben noch zu rechter Zeit in seine Höhle, ehe die vom häufigen Regenguße angelaufenen Wildbäche den erstarrt Dahinliegenden in ihren heran stürzenden mächtigen Fluthen begraben hätten, und pflegte ihn hier bei seiner nicht geringen Kenntniß von den heilenden Kräutern sorgfältig. Nach einer mehrtägigen Wartung war Heinrich so weit genesen, daß er die befreundete Burg in Begleitung seines edlen Pflegers wieder besuchen konnte. Es läßt sich denken, daß er, der als todt Beweinte und Besklagte mit unbeschreiblichem Jubel von dem trauernden Ritter und seiner würdigen Hausfrau, so wie von der über sein Unglück erkrankten Elisabeth aufgenommen wurde. Man wollte den Lebensretter nach Verdienst belohnen; dieser schlug aber jeden Antrag aus, und entfernte sich eifertig in seine Felsenwohnung hinaus. Heinrichs Gesundheit und Kraft kehrte unter einer sorgfältigen Pflege bald wieder zurück, und auch Elisabeth blühte bald wie eine Rose zu neuem Leben auf. Ehe noch ein Jahr verging, während welcher Zeit Heinrich den Mitterschlag erhalten hatte, nannte er die reizende Elisabeth seine Gemalin, und verlebte mit ihr noch viele und glückliche Jahre auf der Burg Falkenstein, die ihm Calchrius bei seinem Eintritte in das Kloster Schlägel eigenthümlich überlassen hatte.

Hugo hingegen war nach seiner Frevelthat zu einer Räuberhorde übergegangen, welche in den undurchdringlichen Schlupfwinkeln dieser Wälder zu jener Zeit noch zahlreich hauseten, und führte mit ihnen mehrere Jahre hindurch ein wüthes und zügelloses Leben, bis ihn endlich die Hand des gerechten Bergelsters erreichte, und er auf einem Raubzuge von den auflauernden Knechten eines benachbarten Ritters erschlagen wurde.

*) Ein Bergmännchen oder ein eingebildetes Gespenst.

***) Das Pferd der Elisabeth wurde bei dem Anblicke des Alten, der ihr in einem Hohlwege begegnete, scheu, und warf sie fortfliehend ab, so daß eine geraume Zeit verging, ehe der Alte dasselbe wieder auffangen, und sammt dem Fräulein wohlbehalten in die Burg geleiten konnte.

